

Sonntag, 12. November 1980, 19.30 Uhr

Sonntag, 13. November 1980, 19.30 Uhr

## 3. ZYKLUS-KONZERT

GASTDIRIGENT

GMD Rolf Kleinert, Berlin

## ANTONÍN DVOŘÁK

1851-1904

## Die Waldtaube, Sinfonische Dichtung, op. 110

nach der Ballade von Karel Jaromír Erben  
(Erstaufführung)

## 4 Slawische Tänze aus op. 72 und 46

Nr. 8 Presto

Nr. 16 Graviato e lento, ma non troppo, quasi tempo  
di Valso

Nr. 3 Poco allegro

Nr. 1 Presto

PAUSE

## 3. Sinfonie Es-Dur, op. 10 (Erstaufführung)

Allegro moderato

Adagio molto, tempo di marcia

Finale, allegro vivace

Partitur der sinfonischen Dichtung „Die Waldtaube“

Die sinfonische Dichtung „Die Waldtaube“ (op. 110) ist das vierte der programmatischen Orchesterwerke aus dem Jahre 1898, deren Textvorwürfe Dvořák Karel Jaromír Erbens populärem Gedichtband „Der Blumenstraub“ entnahm. Wie sehr ihn das Märchenhaft-Baladische dieser Sammlung fesselte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er auf dem Umschlag, der die Skizzen zu den ersten drei („Der Wassermann“, „Die Mittagshose“, „Das goldene Spinnrad“) umhüllt, vermerkte: „Erste Serie“, zum anderen daran, daß jeweils nur wenige Tage für die Konzeption der Entwürfe notwendig waren. Nicht so, daß Dvořák die Absicht gehabt hätte, mit diesen sinfonischen Dichtungen einen in sich kontinuierlichen Zyklus zu schaffen (schon das Motiv der „tragischen Schuld“ tritt in den Balladen Erbens unterschiedlich in Erscheinung); auch die formale wie die inhaltliche Anlage der Kompositionen sprechen gegen eine solche Absicht. Dennoch charakterisiert sie insgesamt die faszinierende Übereinstimmung zwischen dem, was Erben aus dem Gedankengut der einfachen Menschen seiner Nation einzufangen wußte, und dem, was der Komponist, ihms Gebührend und ihre Sprache sprechend, bei aller unmaßbaren fachlichen Könnerschaft ungekünstelt, klar und mit tiefem menschlichem Gefühl gestaltete.

Ein Sommeraufenthalt in Vysoká bei Pílsen (Juni 1896) zeitigte bereits einige thematische Entwürfe zur Komposition der „Waldtaube“, doch erst am 22. Oktober begann Dvořák in Prag mit den Skizzen, die bereits am 22. Oktober fertig vorlagen. Am 28. Oktober schon schreibt er dem Verleger Simek nach Berlin: „Nach fünf Monaten Ruhe bin ich wieder in der Arbeit, Gott sei Dank, es geht mir wieder gut und schnell. Ich habe wieder eine sympathische Dichtung „Die Taube“ nach K. J. Erben und instrumentiere schon. Ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ Am 18. November 1896 bereits war die Partitur beendet. Keine Geringeren als Leoš Janáček (Brünn 1898) und Gustav Mahler (Wien 1895) rehmten sich der ersten Aufführungen des Werkes an.

Der Inhalt der Ballade Erbens: Ein Leichnam bewegt sich zum Diefriedhof, schluchzend und schmerzgebeugt schiebt eine junge, schöne Witwe hinter dem Sarg. Der Kürtner ist aber nicht aufrichtig; hat doch sie selbst den Toten, ihrem Mann, mit Gift umgebracht. Und gar bald heißt sich ihr schönes Antlitz auf. Das junge Weib heiratet auf das Liebesverheiß eines stattlichen Burschen und reißt ihm die Hand fürs Leben. Doch die Schuld des begangenen furchterlichen Frevels beginnt die Frau mit Gewissenbissen zu bedrängen. Von ihnen getrieben, sucht sie das Grab des von ihr gemordeten Gatten auf und vernimmt hier ihre Schuld an dem klagenden Gurren der Waldtaube in der Krone des Baumes, der über dem Grab emporsteht. In ihrer Verzweiflung macht sie ihrem Leben ein Ende und behält ihren Namen und ihre Gedanken mit ewiger Verflammer.

Diesem Vorwurf entsprechend gliedert Dvořák das Werk wie folgt:

1. Andante, Marcia funebre: Unter Wägen und Wehklagen schreitet die junge Witwe hinter dem Sarg.
2. Allegro - Andante: Ein stattlicher Bursche begegnet ihr und redet ihr zu, sie möge sich den Kummer aus dem Kopfe schlagen und ihn zum Manne nehmen.
3. Molto vivace, dann Allegretto scherzando: Die junge Witwe gibt ihre Trauer auf, feiert ein larmendes, frohes Hochzeitsfest mit dem Burschen.
4. Andante: Inzwischen wächst Gras über dem Grabe des von ihr vergifteten Mannes, zu Häupten wächst ihm eine kleine Eiche, von welcher das lustvolle Gurren eines Waldkräuschens in die weite Gegend ertönt. Diesen Klagen dringt bis ans Herz der Frau, die den Gewissensbissen erliden und in Verzweiflung den Tod in den Wellen sucht.
5. Andante, Tempo I: Epilog.